

Rezensionen

Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit. Wien, Salzburg (Residenzverlag) 2018, 135 Seiten, 19,00 €.

Anfang 2018 hat Hartmut Rosa – Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena sowie Direktor des Max-Weber-Kollegs in Erfurt – einen Vortrag zum Thema „Unverfügbarkeit“ gehalten, der nun in einem schmalen Band veröffentlicht worden ist. In dem Vortrag greift er seine Gedanken zur „Beschleunigung“ (2005) und „Resonanz“ (2016) auf und widmet sich dem Grundwiderspruch der Moderne: Angetrieben von dem Wunsch, möglichst viel Welt verfügbar zu machen, bleibt die Sehnsucht nach Lebendigkeit und Berührung unerfüllt. Im Nachdenken über das Verhältnis von Resonanz und Unverfügbarkeit nimmt H. Rosa die politischen und persönlichen Probleme der modernen westlichen Gesellschaften in den Blick, die den Frust und die Wut vieler Menschen auf das Leben und die Gesellschaft, die doch eigentlich alles als erreichbar und möglich erscheinen lässt, zu erklären vermag.

Unsere „Weltbeziehung“ ist – so der Ausgangspunkt – darauf ausgerichtet, möglichst viel zu wissen, zu erreichen, zu erobern, zu beherrschen oder zu nutzen. Dieser Prozess vollzieht sich wiederum nicht langsam und bedächtig sondern im Griff von gesellschaftlichen Steigerungs- und Optimierungszwängen. Die Wissenschaften haben die Objekte sichtbar und erreichbar gemacht, Technik lässt sie beherrschbar erscheinen und Politik ermöglicht ihre Nutzung für möglichst viele. Dieses „aggressive“ Verhältnis zur Welt ist das Resultat einer dynamischen Stabilisierung (strukturell) und einer unablässigen Reichweitenvergrößerung (kulturell). Das dominierende Entscheidungsprinzip in allen Lebensbereichen lautet: „Handele jederzeit so, dass deine Weltreichweite größer wird.“ (S. 17)

Paradoxerweise aber entzieht sich die verfügbar gemachte Welt. Sie wird in Teilen unlesbar, stumm und manchmal sogar bedrohlich. Die besondere Kulturleistung der Moderne, die u.a. darin besteht, die Welt in Reichweite zu bringen, wird dort zum Problem, wo diese Beziehung zum Grundmodus jeglicher Äußerung wird. Für nicht-entfremdetes menschliches Dasein aber ist das in Resonanz Treten wichtiger als das bloße Verfügen über Dinge. Resonanz benötigt Momente der Berührung, der Selbstwirksamkeit, der Anverwandlung und eben auch der Unverfügbarkeit. Für H. Rosa ist Resonanz konstitutiv unverfügbar: Sie lässt sich weder erzwingen noch verhindern. Die Effekte einer Resonanzbeziehung entziehen sich der Kontrolle und Planung der Subjekte. Sie lassen sich weder berechnen noch beherrschen.

Wie ist dieses Verhältnis von Resonanz und Unverfügbarkeit zu verstehen? Zunächst wird darauf hingewiesen, dass die Verfügbarkeit der Dinge und die Unverfügbarkeit von Resonanz per se noch kein Widerspruch sein müssen. Allerdings verlieren Dinge, über die wir vollständig verfügen, ihre Resonanzqualität. Resonanz erfordert zumindest so etwas wie nur Halbverfügbarkeit. Aber überall dort, wo wir darauf beharren, einen Weltausschnitt zu beherrschen, zerstören wir mögliche Resonanzerfahrungen: „Resonanz bedarf einer erreichbaren, nicht einer (grenzenlos) verfügbaren Welt. Die Verwechslung von Erreichbarkeit und Verfügbarkeit liegt an der Wurzel des Weltverstummens in der Moderne.“ (S. 67)

Zur Erläuterung dieser abstrakten Thesen unternimmt H. Rosa einen Streifzug durch eine Reihe ausgewählter alltagspraktischer Stationen von der Geburt, über Schule und Ausbildung, bis hin zu Beruf, Alter und Pflege und schließlich dem Tod. Spätestens in diesem Kapitel wird deutlich, wie tief sich die Spannung zwischen dem Wunsch nach Kontrolle und der Sehnsucht nach einem spontanen, kreativen, mithin resonanten Leben in unseren Alltag eingeschrieben hat. Da können die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten z.B. der Karriere- und Familienplanung schon einmal von Gestaltungsfreude in Überforderungsgefühle umschlagen. Die Vorstellung, dass so vieles möglich wäre und die Realisierung nur von mir gut durchdacht und geplant werden müsste, führt dann schnell zu leichten Panikattacken. Außerdem werden die meisten von uns von Situationen erzählen können, wo sie in ungeplanten Begegnungen mit Menschen, der Natur oder der Kunst gelingende Resonanz Erfahrungen erleben konnten – und eben auch das Gegenteil: dass sich die Erfahrungen durch kluge Vorbereitung und detaillierte Planung leider nicht wiederholen wollte. Auf einmal bleibt das Gemälde, das uns vor einiger Zeit noch so ergriffen hatte, seltsam kalt und fremd: es spricht nicht mehr zu uns.

Die Verfügbarmachung der Welt, die in der Digitalisierung noch einmal einen qualitativen Sprung genommen hat, entspringt einer institutionellen Notwendigkeit. Da moderne westliche Gesellschaften sich nur noch dynamisch stabilisieren lassen, sind sie darauf angewiesen, sich immer weiter zu entwickeln und das Programm der Verfügbarmachung fortzusetzen. Der Zwang zur Optimierung wirkt auf allen Ebenen, und die Logik der Bürokratie versucht auf allen Ebenen, die Wechselfälle des Lebens durch rechtliche Bestimmungen verfügbar zu machen. Aus der Beratung in den sozialen Berufen kennen wir die Klagen darüber, dass man kaum mehr dazu kommt, die „eigentliche“ Arbeit zu machen, weil man ständig gezwungen ist, Berichte und Dokumentationen zu schreiben, zu prüfen und zu beurteilen. Die Prozesse am Arbeitsplatz sollen – und das zurecht – transparent, zurechenbar, kontrollierbar und effizient gestaltet werden. Bei allen sozialen Prozessen haben wir es „mit Unverfügbarkeiten zu tun.“ Deshalb kommt eine Gesellschaft, „die strukturell dazu gezwungen ist, bei allen diesen Prozessen und daher im Angesicht aller korrespondierenden Unverfügbarkeiten stets zu fragen: *Wer trägt dafür die Verantwortung? Wer trägt die Kosten?, systematisch in Schwierigkeiten.*“ (S. 106)

Im letzten Teil des Vortrages wird H. Rosa noch einmal sehr grundsätzlich, indem er über die „Unverfügbarkeit des Begehrens“ und das „Begehren des Unverfügbaren“ nachdenkt. Über das eigene Begehren – so sein Ausgangspunkt – können wir nicht verfügen. Insofern weist das Begehren an sich alle Merkmale von Resonanzbeziehungen auf. Dabei erscheint das menschliche Begehren als ein Beziehungsbegehren. Wir wollen etwas – einen geliebten Menschen, einen Gegenstand oder einen Ort – erreichen oder erreichbar machen. Ist das Begehrte völlig unverfügbar, wird das Begehren sinnlos. Aber, wenn diese „Etwas“ völlig verfügbar ist, erlischt das Begehren.

Insofern besteht der Grundfehler der modernen Kultur darin, die Sehnsucht nach Verfügbarkeit in das Verlangen nach Erreichbarkeit zu transformieren. Da sich vor allem Objekte sicher und umfassend verfügbar machen lassen, basiert die Logik der kapitalistischen Warenwirtschaft darauf, die Sehnsucht nach Resonanz auf den Besitz von Objekten zu lenken. Damit aber scheint der Versuch, die Welt verfügbar zu machen, geradewegs in sein Gegenteil zu münden. Mit dem Smartphone haben wir die ganze Welt immer in Reichweite – manchmal legen wir es nicht einmal mehr aus der Hand.

Auf dem Wege der prinzipiellen Verfügbarmachung wird der moderne Mensch mit einer praktischen Unverfügbarkeit konfrontiert, die dann aber von frustrierenden und angsterregenden Erfahrungen begleitet wird. Diese praktischen Unverfügbarkeiten entstehen durch die technische Komplexität auf der einen und die Geschwindigkeit sozialer Prozesse auf der anderen Seite. Prinzipiell ermöglicht mir die praktische Ausstattung der digitalen Geräte unbegrenzte Zugriffsmöglichkeiten, praktisch aber ist es aber gerade jetzt aus irgendwelchen mir gerade nicht bekannten Gründen unmöglich, dies auch zu tun. Mich erinnert dies an meinen Zorn auf den Computer, wenn dieser wieder einmal Dinge tut, die ich nicht will, oder nicht das tut, was ich will – und das ist nicht immer ein Benutzerfehler. Dramatischer noch kehrt die praktische Verfügbarkeit als Monster zurück, wenn wir auf die Erfahrungen mit der militärischen und friedlichen Nutzung der Kernenergie – Hiroshima, Tschernobyl und Fukushima – schauen. Das Projekt der Atomkraft mit der Hoffnung, die frei werdende Energie zu nutzen, ist ein deutliches und erschreckendes Beispiel dafür, dass sich die Verfügbarmachung letztlich nicht mehr kontrollieren und beherrschen lässt.

So beschließt H. Rosa seine Ausführungen mit der Einsicht, dass die Prozesse der Verfügbarkeit am Ende neue Unverfügbarkeiten produzieren, die Grund und Auslöser von Entfremdungsgefühlen werden: „Das moderne Programm der Weltreichweitenvergrößerung, das die Welt in eine Ansammlung von Aggressionspunkten verwandelt hat, erzeugt daher auf doppelte Weise die Furcht vor dem Weltverstummten und dem Weltverlust: Dort, wo ´alles verfügbar` ist, hat uns die Welt nichts mehr zu sagen, dort, wo sie auf neue Weise unverfügbar geworden ist, können wir sie nicht mehr hören, weil sie nicht mehr erreichbar ist.“ (S. 130 ff)

Dieser radikale Blick auf die Schattenseite unserer durch und durch ambivalenten modernen Gesellschaft erscheint zurecht in der Reihe „Unruhe bewahren“, die sich zur Aufgabe gemacht hat, auf die immer ungemütlicher werdenden Tendenzen der Gegenwart zu antworten. Es geht auch darum, im Nachdenken über das Verhältnis von Resonanz und Verfügbarkeit einen neuen Blick auf die politischen und persönlichen Probleme unseres Alltags zu werfen.

Jürgen Kreft

Wilhelm Heitmeyer: Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung 1, Berlin (Suhrkamp Verlag) 2018, 394 Seiten, 18,00 €.

Seit vielen Jahren schon beobachtet der Soziologe Wilhelm Heitmeyer gemeinsam mit einer Gruppe Wissenschaftler „Deutsche Zustände“ zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Der etwas ungewöhnliche Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ taucht mittlerweile immer häufiger auch in der öffentlichen Diskussion auf. Er bezeichnet ein sozialwissenschaftliches Konzept zur Erforschung der Abwertung und Diskriminierung schwacher Gruppen. Danach werden Menschen allein wegen ihrer Gruppenzugehörigkeit und unabhängig von ihrem individuellen Verhalten zum Ziel von Abwertungen und Diskriminierungen.

In seinem aktuellen Buch „Autoritäre Versuchungen“ widmet sich Heitmeyer – Gründer und von 1996 bis 2013 Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konfliktforschung der Universität Bielefeld – den zunehmenden Abwertungen, Diskriminierungen und Ausgrenzungen im bundesrepublikanischen Alltag und dem Aufkommen autoritärer Bewegungen im Allgemeinen und dem Erfolg der AfD im Speziellen.

Die Erfolge rechter Bewegungen und Parteien kommen nicht aus heiterem Himmel. Sie wären nicht denkbar ohne das diffuse Gefühl der Bedrohung und Unsicherheit, das viele Menschen erfasst und sie für autoritäre Versuchungen empfänglich gemacht hat. Ursache für die Realisierung autoritärer Sehnsüchte – und somit für die Erfolge rechter Bewegungen und Parteien – sind Entwicklungen im ökonomischen System des globalisierten Kapitalismus, im politischen System der Demokratie und im sozialen System der Gesellschaft. „Ein zunehmend autoritärer Kapitalismus“ – so die Hauptthese des Buches – „verstärkt soziale Desintegrationsprozesse in westlichen Gesellschaften, erzeugt zerstörerischen Druck auf liberale Demokratien und befördert autoritäre Bewegungen, Parteien und Regime.“ (S. 23)

Die Untersuchung der „Deutschen Zustände“ beginnt mit einer Zusammenfassung der Erkenntnisse zur Bedrohung offener Gesellschaften und liberaler Demokratien aus dem Jahre 2000. In diesem „Ankertext“ wurde bereits vor beinahe 20 Jahren beschrieben, wie der globalisierte Kapitalismus zunehmend autoritäre Züge angenommen hatte. Im Zuge der weitgehend ungehinderten Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen auch gegen nationalstaatliche, demokratisch legitimierte Politik hatte dies zu sozialer Desintegration, Demokratieentleerung und politischer Entfremdung seitens der Bevölkerung geführt.

Die Ambivalenzen der Moderne haben sich seit der Jahrhundertwende deutlich verschärft. Die Terroranschlag auf das World Trade Center, die Insolvenz der Lehman Brothers Bank, islamistisch inspirierte Terroranschläge und die Flüchtlingsbewegungen aufgrund von Bürgerkriegen in Nordafrika und im Nahen Osten haben das Gefühl von Unsicherheit und Kontrollverlust in der Bevölkerung deutlich und nachhaltig verstärkt.

Das Eindringen ökonomischer Prinzipien in die Lebenswelten, mit denen wir als Supervisor*innen in unseren Beratungsprozessen immer wieder konfrontiert werden, hat weitreichende Folgen für das soziale Zusammenleben. Die Prinzipien von Wettbewerb, Konkurrenz und Durchsetzung durchdringen das Soziale und bereiten den Boden für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und autoritäre Folgebereitschaft. Die empirischen Ergebnisse der von Heitmeyer und seinen Kolleg*innen durchgeführten Untersuchungen

belegen deutlich, „dass die subjektive Verarbeitung von gesellschaftlichen Veränderungen und Krisen (Krisenbetroffenheit, Angst vor Statusverlusten) günstige Erfolgsvoraussetzungen für den autoritären Nationalradikalismus geschaffen hat. (S. 145)

Parallel zur Ökonomisierung aller Lebensbereiche in entsicherten Zeiten ist ein Prozess der Demokratieentleerung feststellbar. Große Teile der Bevölkerung fühlen sich politisch macht- und einflusslos und sind von der Legitimität des politischen Systems nicht mehr überzeugt. Mithilfe von aufschlussreichen empirischen Untersuchungen wird deutlich, wie groß das Ausmaß von politischer Entfremdung und Misstrauen gegenüber politischen Eliten geworden ist. Kollektive Wut, Gewaltbilligungen und -bereitschaft und rechtspopulistische Einstellungen nehmen zu.

Der „autoritäre Nationalradikalismus“ (Heitmeyer) der AfD bespielt genau jene Themen, die als Treiber autoritärer Versuchungen identifiziert werden können: soziale Desintegration, kulturelle und politische Überfremdung, ökonomische De-Nationalisierung und staatliche Sicherheitspolitik. Die AfD präsentiert und emotionalisiert diese Themen mit einer Rhetorik des Untergangs und bedient die Sehnsucht nach einem krisensicheren Identitätsanker.

Im Verlauf der politischen Auseinandersetzung verschieben sich gleichzeitig die Grenzen dessen, was gesagt werden darf. Da es angesichts der Pluralität der Wertvorstellungen in modernen Gesellschaften nicht immer einfach zu bestimmen ist, was als „normal“ zu gelten hat, wird das Vorhandensein von Normalität gleich komplett infrage gestellt. Um Normalität zu konstruieren, ist es einfacher, eine Vorstellung dafür zu gewinnen, was eben nicht dazugehört – Abweichungen sind einfacher zu beschreiben. In der Folge breitet sich in einem „selbstbewussten autoritären Milieu“ – das keinesfalls auf die unteren sozialen Schichten begrenzt bleibt – eine „rohe Bürgerlichkeit“ aus, die ausspricht, was man „doch noch mal sagen darf“. Durch die sozialen Netzwerke wird der Ton nochmals radikaler, und so breiten sich Hasskommunikation und Verschwörungstheorien ungehindert aus.

Mit der 2015 vollzogenen Spaltung der AfD und ihrer Formierung als Partei des autoritären Nationalradikalismus erweitert sich der Einfluss von der gesellschaftlichen auf die parlamentarische Sphäre. Heitmeyer macht den etablierten politischen Parteien den Vorwurf, die schon viel früher wahrnehmbare Verbreitung von gruppenbezogener Menschfeindlichkeit und Demokratieentleerung nicht angemessen zur Kenntnis genommen zu haben. „Die regierenden Parteien nutzten ihre Deutungsmacht nicht und taten nichts dafür, die selektive Wahrnehmung der Bevölkerung zu brechen, sondern verfolgten stets einen beschwichtigenden Kurs, in den sie auch intermediäre Assoziationen wie Kirchen und Gewerkschaften einbanden in die Deutung einer endgültigen Durchsetzung der liberalen Demokratie.“ (S. 323)

Seit dem bleibt die Frage, wie man dem bewegungs- und parteiförmigen Rechtspopulismus begegnen soll, virulent. Sämtliche Kontrollversuche konservativer Politik bewegen sich zwischen Eindämmung, Anwendung von Gesetzen, Aufklärung und Anpassung an Inhalt und Stil der AfD. Diese Anpassungen aber sind äußerst riskant, weil sie zu weiteren Verschiebungen der Normalität von Diskursen führen, die weit „rechts“ im politischen Spektrum eine Rolle spielen. Wenn selbst ein bayerischer Ministerpräsident Schutzsuchende als „Asyltouristen“ denunziert, und ein anderer neuerdings in Sachsen „deutsche Werte“ propagiert, führt das lediglich zu einer Verrohung und Verschiebung der Normalität des Sagbaren.

Vielfach wird die Diskussion über die Flüchtlingsbewegung der Jahre 2015/16 als Ursache für den Erfolg der AfD angeführt. Die empirischen Daten aber belegen, dass diese These schlicht nicht haltbar ist, „weil das Einstellungspotential, auf dem der Erfolg der Partei gründet, bereits lange vor dem Sommer 2015 existierte. Die Flüchtlingsbewegung stellt daher allenfalls eine Art Beschleunigungsfaktor dar, wobei auch dieser seine Wirkung erst dadurch voll entfalten konnte, dass die Medien und die Zivilgesellschaft dem autoritären Nationalradikalismus ungewollt ihre Unterstützung zuteilwerden ließen.“ (S. 344)

Die von Heitmeyer vorgelegte Analyse unserer modernen Gesellschaft und ihrer Herausforderungen verdient es, aufmerksam wahrgenommen und diskutiert zu werden. Die vielfältigen empirischen Untersuchungen des Buches sind für Nicht-Soziologen manchmal etwas anstrengend, aber für die Wahrnehmung der Realität unverzichtbar. Am Ende bleibt man allerdings etwas ratlos. Die Faktoren, die für die aktuelle Lage verantwortlich sind – der globale Kapitalismus, die kulturellen Konflikte und die demografischen Veränderungen – lassen sich mit dem konventionellen politischen Werkzeugkasten nicht kurzfristig verändern.

Aber Veränderungen sind nur denkbar, wenn die Ambivalenzen der Moderne, die Verwerfungen im ökonomischen, politischen und sozialen System angemessen erfasst werden. Dafür liefern die „Signaturen der Bedrohung“, wie der Band im Untertitel heißt, eine Fülle von Anregungen. Die damit verbundene Hoffnung verbindet Heitmeyer im Vorwort mit einem Zitat von Heinrich Heine: „Wenn wir es dahin bringen, dass die große Menge die Gegenwart versteht, so lassen die Völker sich nicht mehr von den Lohnschreibern der Aristokratie zu Hass und Krieg verhetzen.“ (Französische Zustände 1832)

Jürgen Kreft